

Bereinigtes Transkript nach Rednern

Video: Einweihung des Mahnmals für die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Zeugen Jehovas

Video-ID: SgcAafpGS30

Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=SgcAafpGS30>

Julia Klöckner, Bundestagspräsidentin

Video ab 00:21:55

... Damen und Herren, auch Vertreterinnen und Vertreter der Presse, bevor wir heute dieses Mahnmal einweihen, möchte ich gerne als Präsidentin des Deutschen Bundestages an etwas erinnern: Unser Deutscher Bundestag, unser Parlament, hat die Errichtung dieses Mahnmals vor drei Jahren einstimmig beschlossen. Das ist sehr bemerkenswert. Sie kennen die Debatten im Parlament und die Abstimmungsergebnisse. Über viele Fragen wird bei uns sehr leidenschaftlich diskutiert und sehr unterschiedlich abgestimmt. Hier aber bestand Einigkeit: ein einstimmiger Beschluss des Deutschen Bundestages.

Einigkeit darüber, dass die als Bibelforscher bekannten Zeugen Jehovas für ihre Verfolgung in der NS-Zeit einen sichtbaren Ort des Gedenkens verdienen. Ja, auch andere gläubige Christen leisteten Widerstand und wurden von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet. Aber sehr viele passten sich an, manche unterstützten aktiv die Diktatur. Die verfolgten Bibelforscher verweigerten sich damals dem Nationalsozialismus in einer besonderen Geschlossenheit. Sie zeigten nicht den Hitlergruß, sie traten nicht in die Partei ein.

Sie beteiligten sich nicht an der Hetze gegen Juden, gegen Sinti und Roma und gegen Homosexuelle. Im Gegenteil: Es gibt viele Berichte über Unterstützung anderer Verfolgter. Hier in Berlin half etwa das Ehepaar Emma und Franz Gumz verfolgten Juden. In ihren Erinnerungen beschrieb Inge Deutschkron, wie ihre Mutter von Emma Gumz beinahe angefleht wurde: "Sie nehmen den Judenstern ab und kommen zu uns. Wir verstecken Sie." Emma Gumz wurde in Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern geehrt.

Auf den Tag genau heute vor 93 Jahren wurde die Internationale Bibelforscher-Vereinigung in weiten Teilen Deutschlands verboten. Es folgten Razzien, Enteignungen, Haftstrafen, Todesurteile, Deportation, die ganze Maschinerie des Terrors. Mehr als 13.000 Zeugen Jehovas aus Deutschland und den besetzten Ländern Europas gerieten ins Visier der Nationalsozialisten. Mindestens 1.700 von ihnen überlebten diese Verfolgung nicht. Sie wurden als Kriegsdienstverweigerer hingerichtet oder kamen unter unmenschlichen Bedingungen in Haft ums Leben. Insassen der Konzentrationslager erinnerten sich oft eindrücklich an ihre Mithäftlinge mit dem lila Winkel, denn auch in den Lagern blieben sie sich treu und unbeugsam.

Es gab heimliche Bibellesungen. Einzelne weigerten sich sogar, an Appellen teilzunehmen oder Verbandsmaterial für Soldaten an der Front zu rollen. Die SS versuchte, sie mit brutaler Gewalt und Misshandlungen zu brechen. Einige lockte die SS mit Freilassung, falls sie dem Glauben abschwören würden. Die allerwenigsten ließen sich darauf ein. Am organisierten Lagerwiderstand beteiligten sie sich ganz bewusst nicht. Die Zeugen Jehovas strebten keinen Umsturz an. Sie wollten einzig ihren Glauben leben. Aber in der Not der Lager waren es oft sie, die ihr karges Brot mit anderen teilten.

Dieses Denkmal, das wir hier sehen, gilt den Menschen, die als damalige Bibelforscherinnen und Bibelforscher, als Zeugen Jehovas, vom nationalsozialistischen Staat verfolgt worden sind. Es gilt den Menschen, die bitteres Unrecht erlitten und dennoch immer wieder Menschlichkeit zeigten. Gewidmet ist es ihrem Leid, ihrem Mut und ihrer Gewissensfestigkeit. Es ist kein Denkmal für eine Institution. Es geht nicht um eine Wertung einer Religionsgemeinschaft. Es geht um die Verbeugung vor den Opfern des Nationalsozialismus. Es ist ein Denkmal für verfolgte Menschen.

Der Weg zu diesem Erinnerungsort hat lange gedauert. Denn auch nach dem Ende des Nationalsozialismus blieben Vorbehalte gegen Glaubensgemeinschaften bestehen. Ihr Glaube blieb vielen Menschen fremd und suspekt. Ihre Verfolgung und ihr Leid wurden deshalb weniger gesehen. Die DDR setzte sogar die staatliche Verfolgung fort.

Das von Deutschen und im deutschen Namen begangene Unrecht ist in der Welt ohne Beispiel. Unsere deutsche Erinnerungskultur ist es deshalb auch und muss es auch sein. Immer wieder wird darüber diskutiert, wie wir erinnern, wen wir sichtbar machen, welche Geschichten lange übersehen wurden. Das ist manchmal mühsam, aber gerade darin zeigt sich die Freiheit unserer demokratischen Gesellschaft. Entscheidend ist, dass wir uns diesen Fragen stellen und dass die Opfer nicht in Vergessenheit geraten. Mit diesem Denkmal setzen wir auch ein Zeichen für unsere Erinnerungskultur.

Wir schulden allen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, ein würdiges Gedenken. Ich bin unserem Staatsminister sehr dankbar für seine geschichtliche Fundiertheit und für die Übersetzung in das Heute, in das Hier und Jetzt. Denn Erinnerungskultur bleibt leer und herzlos, wenn sie historisch abgeschlossen ist und nicht in das Heute übersetzt wird: wie etwas angefangen hat und wie wir den Anfängen wehren.

Die Lebenswege der Verfolgten und ihrer Angehörigen waren sehr unterschiedlich. Manche blieben ihrer Glaubensgemeinschaft verbunden, andere gingen neue Wege. Unser Gedenken umfasst sie alle. In einigen Staaten, von Russland bis Eritrea, werden die Zeugen Jehovas noch heute unterdrückt.

In Deutschland schützt unser Grundgesetz die Freiheit des Glaubens, der Weltanschauung und des Gewissens. Es schützt religiöse Minderheiten, gerade auch Minderheiten, deren Überzeugungen vielen fremd sind. Und es schützt ebenso die Freiheit, einer Religionsgemeinschaft nicht anzugehören, sie zu verlassen oder sie zu kritisieren. Auch das ist unsere Demokratie. Das gewährleistet unsere Demokratie. Das unterscheidet Demokratie von Diktatur.

Die Demokratie achtet die Würde eines jeden einzelnen Menschen, egal wo er herkommt, egal was er kann, egal was er glaubt. Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar. Die Demokratie schützt die Freiheit der Überzeugung und die Freiheit, anders zu sein. Das nie zu vergessen, auch dafür steht dieses Denkmal.

Ich danke allen, die hieran beteiligt sind, auf einem langen Weg. Herzlichen Dank Ihnen allen.

Wolfram Weimer, Staatsminister für Kultur und Medien

[Video ab 00:30:21](#)

Sehr verehrte Frau Bundestagspräsidentin, liebe Julia, sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages, ich möchte Ihnen danken, dass Sie die Integrität unserer Erinnerungspolitik tragen, hegen und pflegen und auch im Herzen haben. Das zeigt sich an so einem Tag und das ist nicht selbstverständlich. Ich danke auch der Stadt Berlin, liebe Frau Senatorin Badenberg, dass sie das teilt.

Ich begrüße den Künstler, Herrn Leeck, natürlich die Angehörigen der Verfolgten, Frau Dörner, Herr Glaser. Willkommen, Herr Neumärker.

Sehr geehrte Damen und Herren, fünf Meter ragt es in den Himmel. Es ist eine fragmentierte Oberfläche, ein bisschen wie offene Wunden. Es ist entstanden aus Lichtwerten von Baumfotos des KZ Sachsenhausen. Es ist ein Baum und doch kein Baum. Er steht in großem Kontrast zu diesen Bäumen hier. Es ist ein Baum ohne Äste, dem man die Arme ausgerissen hat, der aber doch fest verwurzelt dasteht und leuchtet. Der schlängelnde Weg des Lebens führt dahin, zu diesen zwölf Tonnen glänzender Bronze, die uns ein Mahnmal sein werden.

Ein Mahnmal für Empathie, ein Mahnmal für religiöse Toleranz, ein Mahnmal in Erinnerung an Menschen, die sich vor fast 100 Jahren dem totalitären Anspruch der Nationalsozialisten widersetzt haben, die für ihren Glauben und ihre Überzeugung gelitten haben, die verfolgt und gejagt wurden, die Folter in Konzentrationslagern erlitten, die umgebracht wurden.

Dieses Mahnmal steht nicht zufällig genau hier. An diesem Ort, am Goldfischteich, trafen sich vor 90 Jahren Zeugen Jehovas unter dem Deckmantel eines Liegestuhlverleihs. Sie tauschten heimlich Informationen aus und organisierten Widerstand. Die Gestapo vollzog ihre Verhaftungsaktion genau hier, worauf 17 mutige Menschen direkt ihr Leben verloren.

Die Nazis haben insgesamt über 15.000 Frauen und Männer der Zeugen Jehovas inhaftiert, 4.200 in Konzentrationslager gebracht. Mindestens 1.750 verloren ihr Leben, darunter fast 300 wegen Kriegsdienstverweigerung durch Hinrichtung. Die Diskriminierung der Zeugen Jehovas setzte sich auch in der DDR fort, wo die Religionsgemeinschaft seit 1955 verboten war.

Da stellt sich die Frage: Warum haben Ideologen eigentlich Angst vor Gläubigen? Warum zittern Diktatoren ausgerechnet vor Betenden? Warum provoziert das Sanfteste das Brutalste? Warum haben die Nazis tausend katholische Pfarrer allein in Dachau ermordet? Warum haben sie wunderbar zarte Menschen wie Dietrich Bonhoeffer und reihenweise evangelische Pastoren hingerichtet? Warum haben die Nazis den 29-jährigen August Dickmann, einen Zeugen Jehovas, im KZ Sachsenhausen öffentlich erschossen, nach einer grauenhaften Demütigung, nur weil er keinen Wehrdienst leisten wollte? Warum zwangen sie die 360 ebenfalls inhaftierten Zeugen, in diesem Moment in die vordersten Reihen, um dem Grauen zuzusehen?

Weil Menschen, die glauben, etwas haben, was Diktatoren nicht haben: Gewissen. Weil Gewissen am Ende mächtiger ist als Gewehre. Weil Menschen, die glauben, wissen, dass die letzten Dinge nicht von dieser Welt sind und also nicht kontrollierbar sind. Weil Menschen, die glauben, ihrer Moral und ihren Werten folgen und nicht denen der schieren Macht. Dass es für sie, wie es im Römerbrief heißt, keine eigentliche Obrigkeit außer Gott gibt. Weil Menschen, die glauben, wissen, dass sie nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand und also der Hand der Schergen immer entgehen. Weil Menschen, die glauben, bis zur untersten Tiefe ihrer Prinzipien hinabsteigen können und aus dieser uralten Brunnenstube religiöses, frisches Wasser herausholen, wohingegen die Wasser des Politischen häufig abgestanden nach Macht schmecken.

Weil Menschen, die glauben, Hoffnung haben und Sinn kennen: Hoffnung auf eine Zukunft jenseits der Diktatur und damit eine unzerstörbare moralische Stärke. Weil genau ihre Kerzen und Gebete in Kirchen und Gotteshäusern oft Ausgangspunkt friedlicher Revolutionen gegen Willkürherrschaften waren und sind. Weil Menschen, die glauben, wissen, dass jeder Einzelne eine heilige Würde hat und dass sie unantastbar ist. Dass es also etwas gibt, was mächtiger ist als jede Macht: die Würde zum Beispiel und die Idee, dass Menschen überhaupt etwas heilig ist.

Deutschlands großer Romantiker Novalis hatte uns gemahnt: "Wo keine Götter sind, walten Gespenster." Diese Ermahnung erfüllte sich im 20. Jahrhundert im doppelten Sinne, einem der gottlosesten der Menschheitsgeschichte. So erzählt uns dieses Mahnmal auch, dass die Würde am Ende größer ist als das Schwert.

Es war unser großer Aufklärer Immanuel Kant, der uns daran erinnert hat, dass die Würde als Merkmal eines jeden Menschen alle Macht relativiert. Denn die Würde ist unvergänglich, unveräußerlich und im wahrsten Sinne des Wortes unbedingt. Auch darum steht sie am Anfang unseres Grundgesetzes. Sie formuliert unser moralisches Grundgesetz, gerade aus den bitteren Erfahrungen der Diktatur heraus: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Ich danke allen Beteiligten dafür, übrigens auch den Jugendlichen, die hier sind und ein digitales Parallelmahnmal gebaut haben. Mein Dank gilt der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Uwe Neumärker und sein Team haben dieses Vorhaben von Anfang an mit Überzeugung getragen. Ebenso der wissenschaftliche Beirat unter dem Vorsitz von Professor Wolfgang Benz. Sie alle leben den Auftrag der Stiftung, die Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten. Dass die Stiftung auch die Betreuung des Mahnmals übernimmt, lässt mich sicher sein: Dieser Ort, Herr Neumärker, ist in besten Händen. Und in unseren Herzen hoffentlich das Wichtigste: der Respekt und die Achtung der Würde eines jeden Einzelnen.

Vielen Dank.

Uwe Neumärker, Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

[Video ab 00:44:26](#)

Dank an Jerome Weiss und das Kammerorchester Terra Nova. Das Stück, das wir eben hörten, trägt den Titel "Weißt du noch" und ist ebenfalls von Erich Frost.

Ich habe bei meiner Begrüßung noch jemanden vergessen, der heute aber nicht hier ist: Simone Arnold-Liebster, eine der letzten Überlebenden der Zeugen Jehovas, 96-jährig. Sie ist uns dank modernster Technik per Videostream aus dem Elsass zugeschaltet. Wir grüßen Sie alle ganz herzlich von diesem Ort aus.

Es sprechen nun zu uns Felor Badenberg, die Senatorin für Justiz und Verbraucherschutz des Landes Berlin, der Künstler Matthias Leeck und die Urenkel Clara-Denise Dörner und Julius Glaser. Frau Badenberg.

Felor Badenberg, Senatorin für Justiz und Verbraucherschutz des Landes Berlin

[Video ab 00:45:45](#)

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin Julia Klöckner, sehr geehrter Herr Kulturstatsminister Wolfram Weimer, sehr geehrter Herr Neumärker, sehr geehrte Frau Bundestagsvizepräsidentin a. D. Petra Pau, sehr geehrter Herr Ministerpräsident a. D. Bodo Ramelow, sehr geehrte Gäste.

Mit den Worten "im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen" beginnt die Präambel des Grundgesetzes. In diesen Worten verdichtet sich eine der frühen Lehren, die aus der Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur gezogen wurde. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes wussten um die Folgen totalitärer Anmaßung, um die Gewalt, das Leid und die Zerstörung, die von einem Staat ausgingen, der für sich beanspruchte, den Maßstab aller Dinge setzen zu können. Die ersten Worte unserer Verfassung sind damit eine klare Absage an jeden Alleinvertretungsanspruch und zugleich ein Bekenntnis zu einem politisch-demokratischen Pluralismus. Zugleich liegt in diesen Worten das Eingeständnis, dass gegen diese Verantwortung in beispieleloser Weise verstoßen wurde.

Diese Verantwortung war für viele Zeugen Jehovas keine nachträgliche Lehre aus der Geschichte. Sie war gelebte Wirklichkeit. Auch und gerade unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur hielten sie an diesem Maßstab fest. Sie taten dies in einer Zeit, in der die Treue zu diesem Grundsatz Verfolgung, Entrechtung und nicht selten den Tod bedeutete.

Die Haltung der Zeugen Jehovas war nicht direkt Ausdruck einer politischen Überzeugung, hatte jedoch unmittelbar politische Folgen. Die Weigerung, dem totalitären Staat Folge zu leisten, brachte sie in einen unauflösbaren Konflikt mit den nationalsozialistischen Machthabern. Nicht zuletzt deshalb wurden sie mit besonderer Härte verfolgt. Tausende wurden inhaftiert, in Konzentrationslager verschleppt und ihrer Freiheit beraubt. Viele mussten ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlen.

Der Ort, an dem wir heute stehen, bezeugt diesen mutigen Widerstand. Hier am Goldfischteich trafen sich Angehörige der Zeugen Jehovas konspirativ. Sie tauschten Nachrichten aus, verteilten religiöse Schriften und hielten die Verbindungen ihrer seit 1933 verbotenen Gemeinschaft aufrecht. Unter dem Deckmantel eines unverfänglichen Gewerbes, nämlich eines Stuhlverleihs für Gäste des Tiergartens, entwickelte sich hier für mehrere Jahre ein wichtiger Knotenpunkt des Widerstands gegen das NS-Regime.

Betreiber des Stuhlverleihs war Ernst Varduhn, Kraftfahrer und in leitender Funktion bei den Zeugen Jehovas aktiv. Gerade die Anonymität eines öffentlich zugänglichen Erholungsortes machte Kontaktaufnahmen, den Austausch von Informationen und die Weitergabe vielfältiger Schriften möglich. Im Juni 1936 richtete die Geheime Staatspolizei ein Sonderkommando ein, um die Zeugen Jehovas zu zerschlagen. Wenige Tage nach dem Ende der Olympischen Spiele erreichte diese Verfolgungswelle auch den Goldfischteich. Im August 1936 durchsuchte die Gestapo den dortigen Stuhlverleih und verhaftete zahlreiche Zeugen Jehovas, darunter auch führende Organisatoren des Widerstands und des Gemeindelebens.

Auch Ernst Varduhn gehörte zu den Verhafteten. Varduhn wurde 1937 von einem Sondergericht verurteilt und als Invalide schließlich aus der Haft entlassen. Hildegard Seliger, die gemeinsam mit ihm die Aktivitäten organisierte, wurde ebenfalls festgenommen. Sie wurde zunächst in das KZ Lichtenburg und später nach Ravensbrück deportiert. Sie überlebte die Haft und den Todesmarsch, musste allerdings in der DDR erneut Verfolgung erleiden.

Der Goldfischteich wurde somit zu einem Ort, an dem sich Widerstand und Verfolgung, Selbstbehauptung und staatliche Gewalt auf unmittelbare Weise kreuzten. Als Berlins Justizsenatorin bewegt mich das Schicksal von Ernst Varduhn und Hildegard Seliger aus einem weiteren Grund. Viele Bibelforscher, die hier am Goldfischteich zusammenkamen, wurden anschließend von Gerichten verurteilt. Nicht irgendwo, sondern zum Teil an Orten, die heute zur Berliner Justiz gehören und damit in meiner Verantwortung stehen.

Richter und Staatsanwälte haben das Unrecht des nationalsozialistischen Regimes nicht nur hingenommen. Sie haben es vielfach ermöglicht, legitimiert und durchgesetzt. Daraus erwächst eine bleibende Verpflichtung: Unrecht als Unrecht zu benennen, die Erinnerung an alle Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen wachzuhalten und auch jene sichtbar zu machen, deren Mut lange zu wenig Beachtung gefunden hat.

Dieses Mahnmal gibt dieser Erinnerung einen festen Platz und verweist zugleich auf den Wert von Gewissens- und Religionsfreiheit. Es macht deutlich, dass die Verantwortung vor Gott und den Menschen, von der das Grundgesetz in seiner Präambel spricht, keine überholte Formel ist. Sie bleibt lebendiger Maßstab für unser Handeln: für die Achtung der Würde jedes Menschen, für religiöse Toleranz, für die Verteidigung von Freiheit und Rechtsstaat und für die Bereitschaft, dort Nein zu sagen, wo Macht beansprucht, keine Grenzen zu kennen.

Das Mahnmal, das wir heute einweihen, würdigt den Mut der Zeugen Jehovas, die ihrem Gewissen treu geblieben sind. Es mahnt uns alle gemeinsam, wachsam zu bleiben gegenüber jedem Anspruch politischer Macht, über dem Gewissen des Einzelnen stehen zu wollen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

Matthias Leeck, Künstler des Mahnmals

[Video ab 00:53:14](#)

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin, sehr geehrter Herr Staatsminister, Frau Senatorin, sehr geehrte Mitglieder des Bundestages, liebe Gäste und vor allem sehr geehrte, liebe Nachfahren verfolgter und ermordeter Zeugen Jehovas und liebe Vertreter der Opfergruppe.

Es gibt Momente im Leben eines Künstlers, in denen die Last der Verantwortung schwerer wiegt als die Materie, mit der er arbeitet. Seit ich den Auftrag erhielt, das Mahnmal zu entwerfen, war mein Schaffen stets begleitet von einem inneren Hadern. Ein Hadern, das allen künstlerischen Prozessen innewohnt, hier aber für mich persönlich schwerer wiegt.

Kann eine Skulptur der unerschütterlichen Haltung der vom Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Zeugen Jehovas überhaupt gerecht werden? Wie bändigt man ein Leid in Bronze, das historisch so schwer wiegt? Und wie materialisiert man eine Standhaftigkeit, deren letzte Äußerungen eben nicht von Hoffnungslosigkeit zeugen, sondern von einer ewig bleibenden Überzeugung auf eine bessere Zukunft?

Dieses Hadern löste sich im Dezember 2023 auf. Da habe ich die Zeitzeugin Simone Arnold-Liebster getroffen. Auch von meiner Seite: Ich freue mich, dass du dabei bist, Simone. Bei diesem Treffen wurde ihr das Bundesverdienstkreuz überreicht. Sie hat mir gezeigt: In dieser Bronze darf nicht Ohnmacht das letzte Wort haben. Das Mahnmal muss durch seine Form Lebensenergie und innere Kraft ausstrahlen.

Was Sie hier heute vor sich sehen, ist eine fünf Meter hohe massive Bronzeskulptur. Diese Dimension ist der physische Ausdruck einer unbeugsamen Haltung. Ich wollte kein Grab schaffen, keine statische Stele, sondern eine aufstrebende Naturform, die an einen Baumstamm oder eine Säule erinnert und sich harmonisch in diesen Park einfügt. Es ist eine Form, geboren aus Licht, Schatten und Stille. Die Basis dafür ist kein steriles Modell, sondern eine visuelle Schichtung der Erinnerung.

Ich habe fotografische Fragmente aus verschiedenen KZ-Gedenkstätten, historische Dokumente aus der Zeit und eigene Aufnahmen, beispielsweise aus der Gedenkstätte Sachsenhausen und der Gedenkstätte Buchenwald, übereinandergelegt. So entsteht eine visuelle Mehrfachbelichtung der Geschichte. Diese historischen Licht- und Schattenwerte haben wir Schicht für Schicht, Spur für Spur, mit Fräsen direkt in die massive Bronze eingeschrieben. Es ist der Versuch, der Ephemerität des Lichts eine unvergängliche, skulpturale Präsenz zu geben.

Ein solches Werk entsteht nicht im Alleingang. Mein tiefer Dank gilt Axel Seelbach und seiner Firma ASM, natürlich dir, lieber Uwe Neumärker, für deine Begleitung und Bruno Fennes für die großartige Projektleitung sowie allen weiteren Beteiligten, die dieses komplexe Vorhaben mit so viel Herzblut und meisterhaftem Können Wirklichkeit werden lassen. Sie alle haben geholfen, dieser Erinnerung ihre physische Gestalt zu geben und damit gemeinsam etwas getan, was kein Einzelner hätte tun können: diese Erinnerung tief in die Landschaft einzuschreiben, die uns alle hier umgibt, um sicherzustellen, dass die stille Standhaftigkeit derer, die Widerstand geleistet haben, niemals vom Lauf der Zeit verwischt wird.

Ich begreife diesen Ort als eine gestalterische Einheit. Die Führung des neu angelegten Weges hier direkt vor Ihnen sowie die Komposition der Neupflanzungen sind integraler Bestandteil der Gesamtkonzeption. Der Weg folgt der natürlichen Linienführung des Geländes, betont die visuelle Beziehung zum Goldfischteich und schafft bewusste Sichtbeziehungen. Doch wie Sie sehen, ist dieses Ensemble heute noch nicht ganz fertig. In den nächsten Wochen wird der Rasen gesät. Im kommenden Herbst werden wir die Pflanzungen vornehmen: Birken, eine Eiche, eine Hainbuche, zwei Eiben, Sträucher und Blütenpflanzen werden die Skulptur in diesen Raum einbinden.

Dazu kommt noch eine Informationstafel. Dieses Ensemble wird Teil eines pulsierenden Bereichs des Tiergartens sein. Genau an diesem historischen Ort gab es einen Liegestuhlverleih. Er diente den Zeugen Jehovas als heimlicher Treffpunkt. Hier wurde Widerstand organisiert. Daher sollen Besucherinnen und Besucher hier und heute nicht in Ehrfurcht erstarren, sondern die Natur und die Sonne genießen, inmitten dieses Ensembles. Bringen Sie Ihre Stühle mit, Ihre Liegestühle, bringen Sie Ihre Decken mit. Denn die Freiheit, das Leben im Hier und Jetzt unbeschwert zu genießen, ist die stärkste, die lebendigste Antwort auf die Tyrannei von einst.

Dieser Kontrast macht das Denkmal, das Mahnmal, zu einem Ort des lebendigen Gedenkens und Nachdenkens. Ich lade Sie ein, diesen Ort mit Ihren Sinnen zu erfahren. Wenn Sie die Skulptur umschreiten, lassen Sie durch Ihre eigene Bewegung die abstrahierten Fragmente der Fotografien als Licht- und Schattenspiel erscheinen. Es sind keine fotorealistischen Abbildungen, sondern flüchtige visuelle Echos der Erinnerung. Erst bei dieser Annäherung offenbart sich unter der bronzenen Haut die feine Polygonalstruktur, die wie ein inneres, tektonisch stabiles Skelett wirkt. Die sichtbaren Frässpuren und die markanten Einkerbungen an der Oberfläche machen das Leid spürbar. In diesen Formen wird das Unfassbare greifbar und vor allem die unbeugsame Kraft der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus.

Die unbehandelte Bronze wird über die Jahre eine natürliche Patina entwickeln, einen organischen Zeitstempel, der das Gedenken über den Wandel der Jahre sichtbar macht. Ein lebendiges Gedenken fordert von uns aber auch den Schutz des historischen Erbes. Das betrifft in diesen Tagen sehr aktuell das einzigartige Archiv der Anne-Marie Kusserow. Sie hat bereits während der NS-Diktatur Dokumente und Objekte zur Verfolgungsgeschichte ihrer Familie gesammelt und sorgfältig bewahrt. Mich als Künstler berührt es zutiefst, dass dieses Vermächtnis der Familie Kusserow, die für ihre absolut gewaltfreie, pazifistische Haltung im Nationalsozialismus standhaft litt und ermordet wurde, weiterhin in

einem Museum verwahrt wird, das im Kern dieser pazifistischen Haltung widerspricht.

Ich hoffe von Herzen, dass hier noch eine Einigung erzielt wird. Eine Einigung, die dieses Archiv denen zurückgibt, denen es gemäß dem klar erklärten letzten Willen der Anne-Marie Kusserow gehört: der Gemeinschaft der Opfergruppe, der Glaubensgemeinschaft der Familie Kusserow. Denn es ist Teil ihrer Geschichte, ihrer Identität. Nur so kann des Leids und des Vorbilds dieser Familie gebührend gedacht werden.

Ich wünsche uns, dass dieses Mahnmal ein Ort wird, der uns an die Unbeugsamkeit des menschlichen Gewissens erinnert. Diejenigen, an die wir heute erinnern, haben unter den extremsten Bedingungen des Terrors bewiesen, dass die innere Freiheit eines Menschen unantastbar bleiben kann, selbst wenn der Körper gefangen ist. Ihr Nein zum Regime war eine zutiefst persönliche, eine stille Entscheidung, getragen von einem unerschütterlichen Glauben und einer Haltung, die sich durch keine Drohung korrumpieren ließ.

Sie haben uns gezeigt, dass Widerstand im Kleinen beginnt: im Bei-sich-Bleiben, im Festhalten an den eigenen Werten in Zeiten tiefster Dunkelheit. Indem sie auch anderen Verfolgten, Jüdinnen und Juden, Andersdenkenden und Ausgegrenzten die Hand reichten, Schutz boten, das wenige teilten, das sie hatten, und sie unter Einsatz ihres eigenen Lebens versteckten.

Lassen Sie uns diesen Gedenkort daher nicht nur als Mahnung, sondern als einen Raum der inneren Einkehr begreifen. Die Würde jedes Einzelnen, die Toleranz im Miteinander und die Freiheit des Gewissens sind keine Abstraktionen der Geschichte. Sie sind das Fundament unserer Menschlichkeit. Sie zu schützen, im Großen wie im Kleinen, ist unser aller bleibende Verantwortung.

Danke.

Clara-Denise Dörner, Urenkelin des verfolgten Bruno Seide

[Video ab 01:01:59](#)

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin, sehr geehrter Herr Staatsminister, sehr geehrte Frau Senatorin, sehr geehrter Herr Direktor, sehr geehrte Damen und Herren.

Bruno Seide wurde im Januar 1899 in Sontop bei Posen geboren. Er war mein Uropa. Uropa Bruno und seine Frau Else bekamen im Januar 1926 ihre kleine Tochter Else junior, meine Oma. Sie waren damals eine ganz normale, glückliche Familie. Opa Bruno arbeitete im Ruhrgebiet als Bergmann. Oma Else war Hausfrau und kümmerte sich um ihre Kinder.

Alles änderte sich schlagartig, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen und jeder in Deutschland dem NS-Regime die Treue geloben sollte. Opa Bruno und Oma Else verweigerten sich dem Regime. Sie grüßten nicht mit "Heil Hitler". Jüdische Nachbarn blieben für sie ihre Mitmenschen. Ihr Glaube blieb ihnen heilig. Dafür bezahlten sie einen hohen Preis.

1935 kam Opa Bruno das erste Mal in Essen in Haft, zwei Monate lang. 1936 wurde er fristlos gekündigt, weil er nicht gewählt hatte, und die Familie verlor ihre Werkswohnung in Bottrop. Sie mussten in eine Notunterkunft ziehen, eine alte Backstube voller Ungeziefer. Im selben Jahr kam Opa Bruno das zweite Mal in Haft, 1937 das dritte Mal.

Im Jahr darauf verurteilte man ihn zu einem Jahr Gefängnis. Die Strafe verbüßte er in Schwelm. Jetzt hatte Oma Else plötzlich keinen Ehemann und ihre Kinder keinen Papa und keinen Ernährer mehr. Das

war schlimm. Doch Oma Else blieb ihrem Gewissen treu und trotzte den Schwierigkeiten. Sie verdiente sich etwas dazu, indem sie fleißig Kleider für Bekannte und Verwandte nähte. Nachbarn und Glaubensgeschwister unterstützten die vaterlose Familie.

Am Ende der Haftzeit hätte Opa Bruno freikommen können. Jedoch verlangte das NS-Regime, dass er eine Erklärung unterschreiben sollte. Die Erklärung besagte, dass er seinen Glauben als Zeuge Jehovas ablegen und ab sofort Nationalsozialist sein wolle. Das konnte er nicht mit seiner Glaubensüberzeugung und seinem Gewissen vereinbaren. So kam er ins Konzentrationslager, zuerst nach Sachsenhausen und dann nach Neuengamme. Dort starb er am 27. März 1940, offiziell an den Folgen einer Krankheit, eine beliebte NS-Verschleierung, um bei KZ-Insassen die tatsächliche Todesursache zu vertuschen: schlechte Versorgung und Gewalt. Er wurde nur 41 Jahre alt.

Auch die kleine Else verweigerte sich dem NS-Regime. In der Schule grüßte sie nicht mit dem Hitlergruß und bekam dafür Ohrfeigen. Weil sie dem Bund Deutscher Mädel nicht beitrug, durfte sie keine Lehre machen. Stattdessen musste sie ein Pflichtjahr bei einem Bauern ableisten und arbeitete danach in der Gastronomie. Meine Oma Else hat später geheiratet und starb 1979. Ihr Glaube blieb all die Jahre ihr Lebensmittelpunkt. Auch meine Oma wurde nach dem Krieg Zeugin Jehovas und blieb es bis zu ihrem Tod.

Dass ich die Geschichte von Opa Bruno hier erzählen darf, hat mich veranlasst, mich mit meiner Familiengeschichte unter dem NS-Regime näher zu befassen. Wie mein Vater und meine Tante mir erzählt haben, hat meine Oma wenig über die NS-Zeit geredet. Mich hat die Standhaftigkeit meiner Familie beeindruckt, dass sie unter größtem persönlichem Druck ihrem Gewissen gefolgt sind, Zeugen waren und blieben. Sie alle waren bereit, für ihre Glaubensüberzeugung einen hohen Preis zu zahlen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Julius Glaser, Urenkel des verfolgten Wilhelm Ruhнау

[Video ab 01:06:13](#)

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin, sehr geehrter Herr Staatsminister, sehr geehrte Frau Senatorin, sehr geehrter Herr Direktor, sehr geehrte Damen und Herren.

Wilhelm Ruhнау, mein Uropa, wurde 1897 in Sopot geboren. Sein Papa Friedrich und er verweigerten bereits im Ersten Weltkrieg den Dienst an der Waffe. Mit seiner Frau Maria lebte Uropa Wilhelm in Danzig, gemeinsam mit meiner Uroma Edith und ihren zwei Schwestern.

Als Jehovas Zeugen 1935 in Danzig verboten wurden, wandte sich Uropa Wilhelm mit einer Petition an den Völkerbund, mit der Bitte, dass das Verbot rückgängig gemacht würde. Deshalb wusste die Gestapo von Anfang an, dass er Zeuge Jehovas war.

Kurz nach dem Verbot wurde er als Bezirksdienstleiter in ganz Deutschland eingesetzt und eben auch hier am Goldfischteich im Tiergarten. Um seine Familie nicht in Gefahr zu bringen, entschied er sich, nicht mehr nach Hause zu kommen. Im September 1936 traf er sich in einem Wald mit seiner Frau Maria. Doch eine Nachbarin hatte ihn an die Gestapo verraten und er wurde dort im Wald verhaftet. Die Gestapo brachte ihn nach Marienburg.

Ein einziges Mal, im Dezember 1936, hat Uroma Maria noch ein Lebenszeichen von ihrem Mann bekommen. Er schrieb ihr einen kurzen Brief, aber ohne zu erwähnen, wo er war. Seine Familie hat

danach nie wieder etwas von ihm gehört. Als das passierte, war meine Uroma Edith fünf Jahre alt, viel jünger als ich heute.

Die Glaubensgeschwister von Uropa Wilhelm haben noch nach ihm gesucht und sich sogar mit einer Petition an den Völkerbund gewandt. Ein Artikel erschien in der Zeitschrift "Das Goldene Zeitalter", die ich als "Erwachtet!" kenne. Aber es hat alles nichts genützt. Uropa Wilhelm blieb verschwunden.

Seine Geschichte wurde noch zwei weitere Male erzählt: 1937 im offenen Brief einer reichsweiten Flugblattaktion und 1938 in dem Buch "Kreuzzug gegen das Christentum", das auf Deutsch, Französisch und Polnisch erschien. Doch da war Uropa Wilhelm schon nicht mehr am Leben. Später kam heraus: Man hatte ihn totgeschlagen.

Uroma Maria floh daraufhin mit ihren Töchtern nach Polen. Dort konnte sie ein paar Jahre bleiben. Doch 1941 kam sie ins Konzentrationslager Ravensbrück. Als Kindergärtnerin kümmerte sie sich dort zuerst um die Kinder des Lagerkommandanten und später um eine Prinzessin, die als Geisel festgehalten wurde. Die Prinzessin starb dort in Ravensbrück in ihren Armen.

1945 kam Uroma Maria frei. Uroma Edith zog gemeinsam mit ihren Schwestern und ihrer Mutter nach Fallersleben. Später heiratete sie und bekam sechs Kinder. Eines davon war mein Opa David. Opa David verweigerte später auch als Zeuge Jehovas den Wehrdienst, genau wie sein Uropa Friedrich und sein Opa Wilhelm, der viele Jahre früher wegen seines Glaubens ermordet wurde.

Der Einladung, hier über Uropa Wilhelm zu sprechen, habe ich zu verdanken, dass ich mich mit seiner bemerkenswerten Geschichte von Mut und Entschlossenheit, seinem Gewissen folgend, beschäftigt habe und weiterhin beschäftigen werde.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Uwe Neumärker, Schlusswort

[Video ab 01:17:43](#)

Das war das Stück "Ungebrochen durch die Nacht". Es war nicht von Erich Frost, sondern von Jerome Weiss höchstpersönlich komponiert. Danke an das Kammerorchester Terra Nova.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma Kötter, der Firma ARTES und der Firma Gluth danken, vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die diesen Staatsakt heute so wunderbar organisiert haben. Insbesondere dir, liebe Felicitas, und Ihnen allen danke ich für Ihr Kommen und Ihr mutiges Ausharren bei diesen Temperaturen.

Ich bitte nun die Rednerinnen und Redner zu einem Gruppenfoto an das Mahnmal. Danach ist es dann tatsächlich der Öffentlichkeit ganz offiziell übergeben.

Danke und einen guten Heimweg.